FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Moral für gebildete Jünglinge

Buchhandlung der Großschen Erben

Halberstadt, 1794

VD18 13148818

II. Pflichten gegen uns selbst.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194907

Visual Library

unsre Religion solche Irrthümer lehre, welche unsre ganze Ruhe und Zufriedenheit untergraben, oder zur Immoralität führten, doch ist im allgemeinen von den sogenannten Proselyten nicht viel zu halten, ein kleiner Grad von Menschenkenntniß zeigt, daß Schwärmerey oder Interesse fast immer bey ihnen zum Grunde liegen.

II. Pflichten gegen uns selbst.

§. 17.

Selbstliebe ist die mächtige Triebfeder, die Gott in unsre Brust senkte, um unsre Talente und Kräfte in Bewegung zu setzen. Es ist nicht nur nicht unrecht, sich selbst zu lieben, es ist so gar Pflicht. Ohne eine vernünftige Selbstliebe, oder das Streben nach Glückseligkeit und Vollkommenheit giebt es keine Religion und keine Tugend. Die herrlichste Moral macht nicht den geringsten Eindruck, und die bürgerliche Gesellschaft verliert das Band, welches die einzelnen Glieder zu einem ganzen Körper verbindet. (Ephes. V. 29) Jeder ist daher verbunden, sich selbst zu lieben, und für seine Glückseligkeit zu sorgen; er lerne sich und seine Bedürfnisse kennen, prüfe die Kräfte seines Körpers, und die Talente seines Geistes als den einzigen Quell der Glückseligkeit, und studiere den Werth der irdischen Güter und ihren Einfluß auf Ruhe und Glück, hüte sich aber für Eigennutz und Selbstsucht.

§. 18.

Von der Sorge für unser Leben. 1) Es hängt nicht von uns ab, sondern ist ein göttliches Geschenk. — Jeder Athemzug, jeder Pulsschlag, jede Bewegung der kleinsten Muskel sind nicht zufällige Veränderungen, sondern eigentliche Wohlthaten Gottes. Wer macht es, daß jeden Augenblick unsre Brust sich erweitert, daß das Blut unaufhörlich den ganzen Körper durchströmt? Wer sorgt für die gesunde Luft, die wir athmen? Gott ist es, der uns Leben und Athem giebt. (Röm. XIV. 7. 8. Kein Mensch lebt durch sich selbst, und keiner stirbt ihm selbst, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, kurz, im Leben und im Tode sind wir des Herrn.) Kein Sterblicher kan das Ziel seines Lebens weiter hinaus rücken, als es der Schöpfer steckte, der von Ewigkeit her unsre Tage in seinem Buche berechnet hat. (Ps. CXXXIX. 16. Den ersten Keim von mir den sahest du! da standen schon in deinem Buch alle mir bestimmte Tage, nur ihr erster fehlte noch.) 2) Das Leben ist ein anvertrautes Pfand, mit dem wir nicht nach willkührlichem Belieben umgehen dürfen, Gott gab es uns, nicht wie ein Kleid, welches wir wegwerfen können, wenn es alt und uns lästig wird, sondern um das allgemeine Wohl dadurch zu befördern, um damit zum Vortheil der menschlichen Gesellschaft zu wuchern. 3) Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Erziehung für die Ewigkeit, der Stand, in welchem wir uns

einer

einer künftigen Seligkeit würdig machen sollen, nicht nur der Grad, sondern auch die Gewißheit derselben hängt von der Anwendung desselben ab. Nur in 3 Fällen sind wir verbunden, unser Leben aufzuopfern. Erstlich, sobald wir es nur durch ein Laster, oder eine Niederträchtigkeit erhalten könnten. Tugend ist ein höheres Gesetz, als die Sorge für das Leben; aus Liebe zur Religion, zur Wahrheit, Gerechtigkeit u. s. w. lieber den Tod wählen, als das Leben auf eine schändliche Art erkaufen, ist Gewinn. So starben die Apostel, Huß, William Tyndal und viele Christen aller Jahrhunderte den Märtyrer-Tod. Zweytens: Wenn es unser Stand und Beruf fordert, der Prediger und Arzt zu Pestzeiten, der Matrose, der Soldat, und alle, die gefährliche Professionen treiben, der Staatsminister bey dringenden Geschäften, auf gefährlichen Reisen. Drittens, Wenn wir durch Aufopferung unsers Lebens der menschlichen Gesellschaft einen wichtigen Vortheil verschaffen können. Z. E. bey Feuers-Brünsten, Ueberschwemmungen, u. s. w. Ich erinnere hier nur aus der ältern Geschichte an einen Codrus, Horatius Cocles, Mucius Scävola, aus unsern Tagen an den erhabnen Menschen-Freund, den verewigten Prinz Leopold von Braunschweig, und an eine weniger bekannte Geschichte, die sich vor einigen Jahren auf dem Vorgebirge der guten Hofnung zugetragen hat. Sie ist zu schön und macht der Menschheit zu viel Ehre, daß ich mich nicht enthalten kan, sie ganz zu erzählen. „Ein Schif lag segelfertig auf dem

„Cap.

„Cap, und wartete nur auf günstigen Wind, um
„nach Batavia abzusegeln. Plötzlich entstand der
„wütendste Sturm, das Schiff wurde fürchterlich
„herumgeworffen, die Maste brachen, die Segel
„rissen — Angst und Geschrey auf dem Schif
„und Wehklagen der Zurückgebliebenen am Ufer
„mischten sich mit dem Brüllen des Sturms. End-
„lich blieb das Schif auf einer Sandbank sitzen,
„ein Stück nach dem andern wurde von den rasen-
„den Wellen losgerissen, und alle Hofnung zur
„Hülfe war vergebens. Woltemade ein Landmann
„der vom Ufer diesem schrecklichen Schauspiel zu-
„sah, beschloß Rettung. Kein Schiffer getraute
„sich mit Booten durch die gethürmten Wellen,
„aber Woltemade — 72 Jahr alt, dachte der
„Welt doch nichts mehr zu nützen, eilt nach Hause,
„schwingt sich auf sein Pferd, kommt an die Küste
„zurück, ruft: Menschen, laßt uns Menschen ret-
„ten, und stürzt sich in den schäumenden Abgrund.
„Glücklich schwimmt er über 300 Schritte bis an
„das Schif, und ruft den Unglücklichen Trost und
„Hülfe zu. Muth, ruft er, ich will thun, was
„ich kan, aber um Gotteswillen nur 2 auf einmal,
„die sich an den Schweif meines Pferdes anhalten.
„Eiligst fassen 2 den Schweif des Pferdes, und
„der Greiß schwimmt mit ihnen an den Strand.
„Ohne ihren Dank abzuwarten stürzt er sich von
„neuem ins brausende Weltmeer, holt wieder 2.
„und noch 2, man will ihn zurückhalten, seine
„Freunde beschwören ihn mit Thränen, sich nicht
„mehr der Gefahr auszusetzen, aber Woltemade

„hört

„hört nichts als das Winseln der übrigen auf dem „Schiffe, reißt sich immer wieder los, rettet 14 „Menschen, und schwimmt nun zum 8tenmale nach „dem Schif, um die letztern 2 abzuholen. Glück„lich trägt ihn sein mattes Roß bis zu den Unglück„lichen, aber er findet mehr als er gedacht hatte, — „3 springen herab und hängen sich an, — das „Roß kan nicht mehr — Woltemade sinkt. Alles „schreyt — bethet — Umsonst! — Gott eilte „dem Edlen eine That zu lohnen, für deren Lohn „die Welt zu klein war. "

§. 19.

Das Leben hassen, es vernachlässigen oder zernichten, wenn keiner von denen im vorigen §. angeführten Fällen eintritt, heist: Selbstmord. Wer an seinem Verstande kränkt, und in einem schwarzen Augenblicke zum Dolch oder Giftbecher seine Zuflucht nimmt, oder wer sich aus unverschuldeter Unwissenheit und unvermeidlichem Irrthum den Tod zuzieht, ferner, wer unwiderstehlich dazu gezwungen wird. Z. E. Seneca, endlich, wer bey einer edlen Beschäftigung dem Tode in die Arme läuft, z. E. der ältere Plinius, der Professor Richmann, der verdient den Nahmen eines Selbstmörders nicht; Nur bey demjenigen findet Selbstmord statt, der bey dem völligen Gebrauch seiner Vernunft, durch keine äussere Gewalt unwiderstehlich gezwungen, durch schnell oder langsam wirkende Mittel, und in der Absicht, um dabey umzukommen, sein Leben verkürzt. Wie schrecklich dies

Ver-

Verbrechen sey, sieht man, wenn man bedenkt, daß der Selbstmord 1) Empörung gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes ist: Mensch erhalte dein Leben. 2) Das Leben ist ein göttliches Geschenk, dies bleibt es auch noch unter den drückendsten Leiden, die durch ein vernünftiges männliches Betragen sehr viel von ihrer Schwere verlieren; welcher schwarze Undank ist Selbstmord? Ein Geschenk des ewigen Wohlthäters mit Verdruß wegstoßen, welcher Undank kan schwärzer seyn! 3) Das Leben ist ein Pfund, welches der Mensch zum allgemeinen Wohl anlegen soll, sich selbst vernichten, ist schimpfliche Treulosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft. 4) Das Leben ist die Aussaat zur künftigen Erndte in der Ewigkeit. Selbstmord ist Gleichgültigkeit gegen sein eignes Wohl, Unsinn eines Rasenden, der sein Inneres zerfleischt, was kan schrecklicher seyn, als durch einen freywilligen Tod dem gerechten Urtheil desjenigen anheim fallen, der ausdrücklich geboten hat: Du sollst nicht tödten. 5) Selbstmord ist schimpfliche Feigheit und das Zeichen eines kleinen Geistes, der die Widerwärtigkeiten eines spannenlangen Lebens nicht ertragen kan.

§. 20.

Die Quellen des Selbstmords sind entweder Verzweifelung, was kan aber thörigter seyn, als aus Verzweifelung sein Leben freywillig zu enden; ein solcher Schritt verräth immer wenig Vertrauen auf Gott und die Vorsehung, und lehrt nicht die Erfahrung, daß der lebhafte Eindruck des

tiefsten Grams, und der drückendsten Leiden durch die Zeit geschwächt, gemildert und oft ganz verwischt wird? Oder falsche Begriffe von Ehre, welcher vernünftige Mensch wird aber einen Selbst-Mörder bewundern? Oder Schwärmerey und voreilige Sehnsucht nach der Ewigkeit, z. E. der Abbe Paris, der wahre Christ aber muß dem göttlichen Willen niemals in den Weg treten, und sich nicht Freyheiten erlauben, die nur der Gottheit zukommen, oder Bosheit, um andre zu kränken, niederträchtige Rachsucht, die sich an dem Gedanken weidet, daß die Eltern und Freunde des Unglücklichen bedauren werden, seinen Willen nicht gethan zu haben, oder endlich Nervenkrankheit, Schwermuth, Verstandes-Schwäche.

§. 21.

Widerlegung der Vertheidiger des Selbstmords. Man sagt, 1) das Leben ist ein Geschenk, ich kan es also zurückgeben, wenn es mir lästig wird, aber es ist nicht blosses Geschenk, sondern auch Talent, womit ich für die menschliche Gesellschaft und für die Ewigkeit wuchern soll. Da diese beiden Zwecke sich auch unter Leiden noch denken und erreichen lassen, so steht es nicht in meiner Gewalt, das Leben wie ein Kleid wegzuwerfen. 2) Ich kan auf das Recht ein Glied in der menschlichen Gesellschaft zu seyn, Verzicht thun. — Ganz richtig, aber niemals auf die Pflicht, meinem Schöpfer zu gehorchen, und dieser besteht, auf dem angewiesenen Posten zu bleiben,

ben, bis er mich abruft. 3) Ich bin siech, liege wie der Galeeren-Sklave an mein Lager geschmiedet, das Leben ist mir und andern zur Last, ich kan der Welt nichts mehr nützen. — Dies ist falsch. Jeder Mensch kan der menschlichen Gesellschaft bis auf den letzten Othem-Zug nützlich werden, wenn auch nicht durch Thun, doch durch erbauliche Reden, durch ein gutes Beyspiel der Standhaftigkeit, wodurch ich die Tugend der Christen ehre. 4) Es ist Seelen-Größe, dem Tode mit offenen Augen entgegen zu gehen, und ihn lieber zu wählen, als ein kummervolles Leben. Ein offenbarer Trugschluß, nichts wäre niedriger und feiger, als wenn ein Soldat aus Frost oder Furcht vor Gefahren seinen Posten verlassen wollte. Der Tod ist das Werk eines Augenblicks, und immer ein kleineres Uebel als unübersehbare endlose Leiden. Schwäche und Weichlichkeit führen zum Selbstmorde, aber warlich nicht Seelengröße. 5) Große Unglücksfälle sind ein Befehl Gottes, das Leben zu verlassen. Aber nach den Lehren des Christenthums sind alle Leiden, wenn sie recht gebraucht werden, Wohlthaten. 6) Wie aber, wenn ein Mensch sieht, daß er Gott zur Schande lebt? Niemand lebt sich und Gott zur Schande, als der Lasterhafte, niemand wird aber auch gezwungen, lasterhaft zu seyn. 7) Aber der gebrandmarkte, der geschändete ist doch sicher der Welt ganz unnütz? — Ist er ein Mann von Tugend und Ehre, so können weder Fürsten noch Könige ihn schänden, und seine Beschimpfung fällt auf sie zu-

rück; man wird den Tyrannen hassen, den Unglüklichen bedauren, und es stehen ihm noch unendlich viel anständige Wege offen, sein Leben zu erhalten. 8) Aber die heil. Schrift verbietet den Selbstmord nicht? Folgt aber daraus, daß sie ihn billigt? War in Sparta der Elternmord deshalb erlaubt, weil Lykurg kein Gesetz dagegen gab? lehrt die heil. Schrift nicht eine Vorsehung, höchste Liebe zum Leben, und Gemeinnützigkeit? der wahre Christ bedarf nicht, daß man ihn vor Vatermord, Giftmischerey und Selbstmord warne.

§. 13.

Von den Mitteln gegen den Selbstmord. Man glaube nicht, daß der Trieb zum Leben so tief in unsre Seele gelegt sey, daß kein andrer ihm an Stärke gleich komme. Ein wenig Selbst- und Menschenkenntiß beweist, daß er dem Triebe zur Glückseligkeit in der That untergeordnet sey. Nie kan ein Mensch wünschen, unglücklich zu seyn, aber die Lust zum Leben verlieren, den Tod wünschen und suchen, das kan, das muß er, so bald er das Leben nicht mehr für Mittel hält, den Trieb nach Glückseligkeit zu befriedigen; Eben so wie der Kranke nach Gesundheit schmachtet, eben so kan es Fälle geben, wo der Trieb zum Leben so erschlaft, daß der Tod wünschenswerth wird. Das beste Mittel, um jenen unnatürlichen Gedanken des Selbstmords den Eingang ins Herz zu verschliessen, ist daher 1) sich den Werth des Lebens recht

tief

tief einzudrücken, um nie in die Versuchung zu gerathen, das Leben für eine Last, und für ein Unglück zu halten. 2) Man sorge für die Gesundheit des Körpers; oft kan eine Unordnung im Körper statt haben, ohne daß man merklich unangenehme Wirkungen davon verspürt. Eine einzige Verstopfung der feinern Gefäße, kan unserm ganzen Ideengang eine andre Wendung geben, und alle Gegenstände mit dem Flor der schwarzen Schwermuth überziehen — wie mancher wäre nie ein Selbstmörder geworden, hätte er sich früher von seiner Krankheit überzeugt. 3) Man hüte sich für Schwärmerey, die blos nach Gefühlen handelt, iedem Eindruck sich überläßt, und zuletzt in den unnatürlichsten Lastern etwas schönes findet. Möchten doch alle Jünglinge die traurige Romansucht aufs eifrigste fliehen, diese Pest, die so sehr um sich frißt, und aus Roman-Helden nicht selten Selbstmörder schaft. 4) Man hänge dem Gedanken an einen freywilligen Tod nicht nach, wenn er in uns, durch irgend einen Umstand rege gemacht, erwachen sollte, sondern zerstreue sich auf eine anständige Art. Es giebt Stunden, wo uns Melancholie Freude macht; wir haben ein großes Gut verloren, oder sind in unsern Hofnungen getäuscht worden, wie gern verschliessen wir uns dann in eine düstre Einsamkeit, um hier mit starren unverwandten Blicken auf den Gegenstand unsrer Traurigkeit zu schauen, wir finden eine gewisse Wollust in unserm Gram, die alle andern Beschäftigungen vereckelt, nach und nach erscheint alles schwarz, die Nerven erschlaffen, die Welt

scheint dem düstern Auge eine öde Wüste oder ein Sammelplatz des Elends, und wie leicht schleicht der Gedanke in die von Kummer zerrissene Seele, sich durch einen freywilligen Tod Linderung zu verschaffen: Dann ist es Zeit, entweder an seine Berufs-Geschäfte, oder in die Arme eines treuen und klugen Freundes zu eilen, um die Nebel zu zerstreuen, die unserm Auge den Abgrund verhüllen, in den wir leicht gleiten könnten, ein Abgrund in dem wir unwiederbringlich verloren wären. 5) Das kraftigste Mittel ist endlich die Religion, die feste Ueberzeugung von einer gütigen Vorsehung, und einer Ewigkeit, die mit dem gegenwärtigen kurzen Leben nicht verglichen werden kan. Irreligiosität, Leichtsinn und schädliche Grundsätze führen in die traurigsten Labyrinthe, wo der Selbstmord oft der leichteste und kürzeste Ausweg zu seyn scheint. Aber der Geist, der richtige gesunde Begriffe von Gott, seiner Bestimmung und von der Zukunft hat, der durch Fleiß allen andern Gedanken den Zugang verschließt, für die Gesundheit seines Körpers sorgt, heftige Affecten flieht, und unter Leiden beweist, welche Stärke das Christenthum seinen Bekennern einflößt, der beharrt bis ans Ende, geht getrost durch die verwickelte Bahn dieses Lebens, genießt dankbar die Freuden, für die er Sinne erhielt, und treffen ihn Widerwärtigkeiten, so werden sie ihm Mittel, sich über das irrdische zu erheben, und jene glücklichere Welt desto lebhafter zu lenken, wo alle Zeitrechnung aufhört, wo Gott jede Thräne abtroknen, und die ausdauernde Tu-

gend

gend mit Seeligkeiten lohnen wird, für welche die menschliche Sprache keine Ausdrücke hat.

§. 23.

Eine Unterart der Sorge für das Leben ist die Sorge für den Körper, und dessen Gesundheit. Wir sind dazu verbunden, theils weil unser Leben nur durch die Beobachtung dieser Pflicht erhalten werden kan, theils, weil die Seele mit dem Körper in der engsten Verbindung steht, und die Heiterkeit des Geistes und Herzens, grösstentheils von der guten Beschaffenheit unsrer Gesundheit abhängt. Jeder lerne daher seinen Körper, die Kräfte und Schwächen desselben, seine Bedürfnisse, nebst dem, was ihm schädlich oder nützlich ist, kennen, nehme Rücksicht auf die Lebensart, die er gewählt hat, lasse auf Arbeit die nöthige Erhohlung folgen, und suche mit einem Wort, einen gesunden Geist in einem gesunden Körper zu erhalten. Besonders aufmerksam sey er auf heitre Luft im Zimmer, auf die gehörige Abwechslung von Ruhe und Bewegung, und auf das Verdauungs-Geschäft, und beobachte in allen Dingen eine vernünftige Mässigkeit. Sich in Lebens-Gefahren wagen, ist allemal unrecht, manche jugendliche Vergnügen, z. E. Schwimmen, auf dem Wasser und Eise fahren, um die Wette reiten, u. s. w. erfordern entweder eine besondre Fertigkeit, oder genaue Kenntniß des Orts, und wer ohne diese beyden Erfordernisse sich solche gefährliche Vergnügen erlaubt, bezahlt sie oft mit dem Leben, oder

mit Verletzungen seines Körpers. Hieher gehöret auch der Zweykampf, dieses Ueberbleibsel aus den rohen Zeiten der finstern Barbarey; eine Sitte; die unter cultivierten Nationen, unter den Römern, Griechen und Egyptiern nicht existirte, die wider die Grundsätze der bloßen natürlichen Religion streitet, alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft auflöst, und auf lächerlichen Vorurtheilen beruht. Zu den Zeiten der Burgunder, und der spätern ritterlichen Befehdungen sah es freylich mit der Gerichtspflege traurig aus, und wenn es damals erlaubt war, daß Menschen sich ungestraft würgen konnten, so verdiente diese Ausschweifung ein gemäßigtes Urtheil; aber heut zu Tage, wo der Regent ausschliessungsweise das Recht sich vorbehält, Genugthuung zu verschaffen, ist alle Selbstrache ein Verbrechen der beleidigten Majestät, ein Eingrif in die Vorrechte des Staats, eine Kränkung der bürgerlichen Gesellschaft, und eine Empörung gegen die Gesetze der allgemeinen Sicherheit. Und was ist die Quelle von diesem abscheulichen Vorurtheile? — Nichts — als schiefe Vorstellungen von Ehre. — Wahre Ehre ist das Zeugnis meines Gewissens von meinem guten Betragen, und diese kan mir niemand rauben. Was soll man aber denken, wenn Leute von Ehre sprechen, sich der Ehre wegen raufen, die sich oft kein Gewissen machen, die Unschuld zu vergiften, die Ruhe in Familien zu zerstöhren, die Menschheit in ihren Untergebenen niederzutreten, dem dürftigen Handwerksmann um seinen verdienten Lohn zu betrügen, die mit einem Wort alle Laster bege-

begehen, weil man es ihnen nicht sagen darf, daß sie schlechte Menschen sind; Warlich, man weis nicht, ob dieser Unsinn mehr Unwillen, oder mehr Mitleid verdient. Leider hat dies Vorurtheil durch seine Verjährung und Allgemeinheit so viel Stärke bekommen, daß es die Obrigkeit gradezu anzugreifen nicht wagen darf; eine ganze Menschen-Klasse hat das Privilegium in manchen Staaten erhalten, sich nach Belieben zu morden, und der Philosoph betrachtet dies Unwesen, als den Schatten des aufgeklärten 18ten Jahrhunderts, der in jedem Gemälde nothwendig ist, um die edlern Züge desto hervorstechender zu machen.

§. 24.

Pflichten in Absicht unsers Verstandes.

Suche den Kreiß deiner Erkenntnis immer mehr zu erweitern, sey ein warmer Freund der Wahrheit, strebe nach Weisheit, Klugheit, und einer gewissen Freyheit im Denken. Dies ist der Inbegriff alles dessen, was du in Absicht deines Verstandes zu thun hast. Es ist offenbar, daß nur ein denkender aufgeklärter Verstand zum Glück und zur Zufriedenheit führt; gute gereinigte Vorstellungen erzeugen gute Entschlüsse und Neigungen. Irrthum ist die Quelle der Thorheit, Wahrheit die Mutter der Tugend. Jeder Mensch hat den Willen, glücklich zu werden, und täuscht sich nur in den Mitteln; folgt blinden Leitern und geräth auf Abwege, aber ein heller Verstand, der den Werth der Dinge richtig abwiegen kan, geht standhaft

den Weg fort, wo Vernunft und Schrift ihm vorleuchten. Keine Freuden sind edler, des Menschen würdiger, und von gesegnetern Folgen, als die Freuden der Wahrheit. Zu wissen, daß unser Glaube nicht auf Autorität, sondern auf Ueberzeugung gegründet ist, den Zuwachs seiner Einsichten zu bemerken, und sich von den Ketten des Aberglaubens und der Vorurtheile des grossen Haufens frey zu fühlen, dies sind Freuden, die man gekostet haben muß, um ihren ganzen Werth zu empfinden. Weisheit ist die Fertigkeit des Verstandes, das wahre Gute zu erkennen, Klugheit die angewandte Weisheit, Freyheit im Denken diejenige Stimmung der Seele, daß weder Vorurtheile noch Leidenschaften unsern Ideengang bey der Untersuchung einer Wahrheit irre machen, ein gewisser ruhiger kalter affectloser Zustand des Denkens, so daß ihn nichts von innen hindert, seinen Vorwurf Schritt vor Schritt zu verfolgen.

§. 25.

Pflichten in Absicht unserer Neigungen.

Der Wille ist dem Verstande untergeordnet, und wer daher seinen Verstand so weit als möglich aufzuklären sucht, dessen Herz kan nur das Gute und Beste wollen. Doch lehrt die Erfahrung, daß wir nicht selten von dunkeln Vorstellungen hingerissen werden, die meist stärker sind als die deutlichen, es gehören dahin Triebe, Leidenschaften, Affecten, Gewohnheiten. Triebe sind gewisse Ab- oder Zuneigungen, die sich auf dunkle Vorstellungen

gen

gen gründen, Leidenschaften und Affecten fliessen schon aus lebhaftern Ideen, und Gewohnheit, wenn ich in gewissen Verhältnissen mich immer auf eine eigne Art betrug, so wird dies Betragen zuletzt Fertigkeit, und ein entgegengesetztes Verhalten moralisch unmöglich, auch die Gründe, die mich anfangs leiteten, verwischen sich zuletzt in der Seele und ich handle maschienenmässig. — Gott legte keinen sündlichen Trieb in die menschliche Natur, es ist daher überhaupt unrecht, einen Trieb ganz ersticken zu wollen, nicht immer können wir an der Hand der ernsten Ueberlegung gehn, oft erfordert die Lage, in die wir verwickelt sind, einen schnellen Entschluß — lange Prüfungen anzustellen, wie wir uns am besten nehmen könnten, erlauben die Umstände nicht, und wir müssen uns begnügen einem dunklen Gefühl des Besten zu folgen, alle Triebe fliessen wenigstens aus einer Quelle, aus der Selbstliebe, auch würde manches Gute ohne sie unterbleiben, wie traurig würde es z. B. um die Erziehung, die mit so vielen Sorgen und Mühseligkeiten verbunden ist, aussehen, wenn Gott nicht den Trieb der zärtlichsten Zuneigung in die Brust der Eltern gelegt hätte. Ein affectloser Mensch kan in einer phlegmatischen Ruhe sein Leben verträumen, er wird vielleicht niemanden schaden, aber schwerlich wird er sich um die Welt durch ausserordentliche Thaten verdient machen; giebt es endlich nicht auch ein edles Feuer für das Wahre und Schöne? — Was sind alle Tugenden, wenn sie nicht Leidenschaft werden? Eben

so

so verhält es sich auch mit den Gewohnheiten, was ist ein fester unerschütterlicher Charakter anders als ein solcher, dem das Gute zur Fertigkeit, zur zweiten Natur geworden ist! Alle Triebe des Menschen sind also ursprünglich gut, nur ihr Uebermaas schadet und macht sträflich, daraus entsteht denn eine doppelte Regel: Erstlich: man lenke seine Neigungen immer auf das Gute; sein Temperament umschaffen ist nicht möglich, aber es auf edle erhabne Gegenstände wenden, das steht in des Menschen Gewalt. Zweitens: man schränke die Macht seiner Affecten ein, und suche sich zu beherrschen, man lerne daher seine Begierden vor allen Dingen kennen, spüre ihrer Quelle nach, ob sie im Körper oder im Herzen liegt, folge nie den ersten Aufwallungen, überlege in kühlern Augenblicken die nachtheiligen Folgen der Leidenschaften, man versetze sich in verschiedene mögliche Lagen, wo sie erwachen könnten, um im voraus sein Betragen abzumessen, man sey mißtrauisch auf sich selbst, und hüte sich ja, der verführerischen Stimme seines Herzens Gehör zu geben, welches vielleicht eine Leidenschaft für gleichgültig oder unschuldig erklärt, man lerne zuweilen aufopfern, und sich selbst erlaubte Vergnügen versagen, fliehe jede Gelegenheit, welche das schlummernde Feuer anzünden könnte, suche allmählig ihre Hitze zu dämpfen, man sey endlich standhaft und beharrlich, denn es werden vielleicht viel fehlgeschlagene Versuche dazu gehören, bevor man sein Ziel erreicht.

Von

Von der Keuschheit.

§. 26.

Der natürliche Trieb, den der Schöpfer dem menschlichen Geschlecht eingepflanzt, und aus weisen Absichten mit dem empfindlichsten Reiz verknüpft hat, wird zur verworfensten, niedrigsten Leidenschaft, wenn er sich von der Unschuld des Herzens entfernt, und auf Abwege gleitet, die man nicht ohne Verletzung der guten Sitten beschreiben kan. Die Unschuld, dieser köstlichste Schmuck des Jünglings gleicht einer Insel mit einem schroffen Ufer, hat man sie einmal verlassen, und sich in die stürmische See wilder Leidenschaften gestürzt, dann ist es nie möglich, sie je wieder zu betreten. Wollust ist der unbändigste Trieb, sie zerstöhrt des Schöpfers Meisterstück, den menschlichen Körper, vergiftet die Einbildungskraft, benebelt den Verstand, öfnet das Herz der Weichlichkeit und Schwelgerey, erstickt alles moralische Gefühl, erschlafft die Thätigkeit der Seele, tödtet die Schaamhaftigkeit, zerreist alle Bande der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft, und entweyht das Ebenbild Gottes. O, Jüngling, fliehe, wenn deine Tugend, deine Ehre, dein Glück, dir nicht gleichgültig sind, die Netze der Wollust, leihe ihrer Syrenenstimme nie ein gefälliges Ohr, und präge dir tief in die Seele ein, daß jede Verletzung deiner Unschuld eine Kränkung deiner Ruhe, eine Entfernung von deinem Glück, und der Weg zum Verderben sey. Suche die deinem Herzen eingedrückte natürliche Empfindung

dung der Schaamhaftigkeit stets lebhaft zu erhalten, sie ist der stärkste Damm gegen alle Ausbrüche des Lasters, ist dieser einmal durchgerissen, dann beweinst du vielleicht in kurzem deine schon halb zerknickte Unschuld. Vermeide die zu grosse Pflege des Körpers, fliehe den Morgenschlaf, hitzige Getränke, zu nahrhafte Speisen, (Röm. XIII. 14.) Härte dich ab, sey selten allein, wenn du dich nicht ernstlich beschäftigen gelernt hast, und suche überhaupt durch Fleiß und Thätigkeit dich für schlüpfrigen Gedanken zu schützen. Verweile nicht bey Gegenständen der verbotnen Lüste, wende dein keusches Auge hinweg von unzüchtigen Gemälden, weide dich nicht an der unverschämten Kleidung niedrig denkender Personen des andern Geschlechts, sey auf deiner Hut bey gewissen Erhohlungen, auf Bällen und Maskeraden, wo Tanz, Musik und starke Getränke sich vereinigen, dein Blut in unnatürliche Wallung zu bringen, wirf jene elende Produkte des Witzes bey Seite, die entweder ohne alle Schaam das Laster geradezu empfehlen, oder ihr Gift unter dem Schleyer einer zierlichen Schreibart verstecken, vermeide alle gefährliche Oerter, und Verbindungen mit leichtsinnigen Freunden, hüte dich für dem ersten Schritte zum Laster, ihm folgt bald der zweyte, und du bist ohne Hofnung verlohren — Wiege dich nicht in dem Wahn einer unschuldigen erlaubten Liebe ein, so lange jener Zeitpunkt der einzigen rechtmäßigen Verbindung noch entfernt ist, das beste Herz wird nicht selten ein Opfer seines Irrthums, und der

Weg

Weg, der anfangs mit lauter Rosen besät zu seyn schien, endigt sich mit einem Abgrunde, den du vorher nicht ohne Schaudern dachtest. Bedenke öfterst die schrecklichen Folgen der Wollust, siehe die Schlachtopfer derselben, die an Geist und Körper gebrandmarkt zur Schande der Menschheit herumschleichen, besuche, wenn du Gelegenheit hast, die Hospitäler und Krankenhäuser, wo sich zuletzt dieser Abschaum, den die Menschheit ausspeyt, sammelt, um unter Schmerzen, Verzweifelung, Raserey und Gewissensbissen ein schändliches Leben eben so schändlich zu enden. Verschaffe dir endlich würdige Begriffe von der Ehe, dieser einzigen gesetzmässigen Verbindung aus welcher die süssen Benennungen, Vater, Sohn, Bruder entspringen, dieser unerschöpflichen Quelle stiller häußlichen Freuden, die durch kein Erröthen, durch keinen scheelen Blick des Gewissens, durch keine Reue getrübt werden. Aber dies Glück will verdient seyn. Nur der edle unschuldige Jüngling, der mit dem Triumph eines guten Gewissens auf den Frühling seines Lebens zurückblicken kan, darf dereinst hoffen, an der Hand einer liebenswürdigen Gattin, den Lohn seiner Tugend zu erndten.